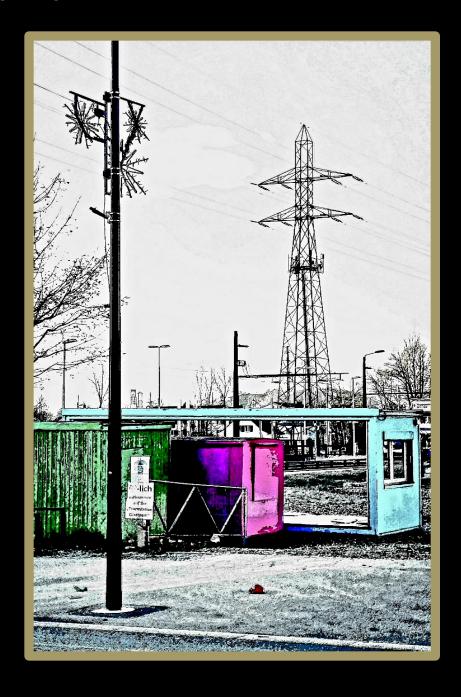
Poesie statt Planimetrie Bulletin Oktober 2022

Auf Spaziergängen beginnt Poesie zu spielen. Räume erzählen. Planimetrie lässt dies manchmal zu, wenn auch verschwiegen. Das Bulletin beginnt mit einer Begegnung. Trost der Poetik im Knast eines Planers.

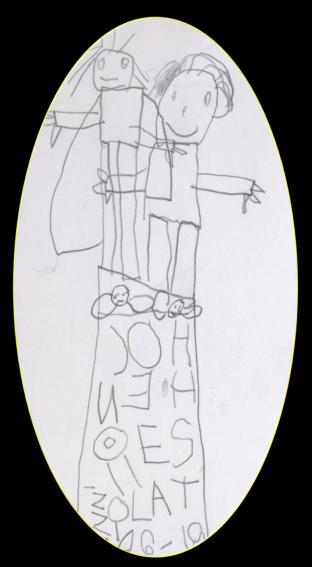






2021. Josef P ist Raumplaner. Die Sachzwänge und Unvorhersehbarkeit lasten schwer. Er hat Alpträume. Eines Tages überrascht Anna S Josef P, der aus dem Lift eilt. Sie stellt sich als Beauftragte des Seins für das Gebiet der Eidgenossenschaft vor: sie wolle Trost ins Labyrinth bringen, ein Grüezi und ein «Sprechen wir doch kurz miteinander». Sie treten in den Hauptkorridor mit dem Namen «Planimetrie». Anna S trägt drei Krüge mit den Namen «Religion», «Philosophie» und «Poetik». Sie frägt: «Wo geht's denn da hin zur Abteilung Poetik?» «Das haben wir noch nicht», gesteht Josef. Am nächsten Montag reicht sie Josef den Krug «Poetik» mit einem schweren Wein. Neugierige sehen die Szene und wundern sich. Sie zitiert mit leiser Stimme Horaz: «quid aeternis minorem consiliis animum fatigas?». Bald ist der Raum «Poetik» vorbereitet. «Die Religion und Philosophie lassen sich in kommenden Begegnungen der Nüchternheit mitspüren», meint Anna S lächelnd, «das Sein fordert nicht und verzichtet auf Evaluationen».

Josef P atmet tiefer, denn er hat zuhause in der Patmos-Hymne von Hölderlin geschnuppert. «Nah ist und schwer zu fassen der Gott, wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch». Die zwei arbeiten nun an einer Poetik für Kader der Raumplanung. Madame Sein ist konkret. Sie reicht Josef einen Boskop; «Dieser Apfel ist für euer Land fundamental. Seine Essenz ist ohne den Biss ins Innere schon auf der Schale da: Frühling, Sommer, Herbst im Farbenspiel grün, gelb, braun, bläulich, rötlich – alles auf einmal sichtbar: Heimat. Sein Alleinstellungsmerkmal: Er faltet seine Haut zum nachhaltigsten aller Äpfel – als Lederapfel durch den Winter bis in den März hinein; er bringt die helvetische Identität zum Ausdruck. Der Boskop-Apfel ist ein Leitbild. Bitte beisse kräftig zu».



Anna baut Übungen ein: «Du kannst mir einfach berichten, wo im Raum du mich, das Sein spüren kannst, wenn du z.B. durch die Bahnhofstrasse schlenderst.» P denkt sich, «ungewöhnlich, wie die mich aus dem planimetrischen Knast herauslockt.» Sie bringt es zustande, dass er ein Heft zu führen beginnt. Allmählich entsteht ein Journal der Orte, wo sich Raum und Sein berühren Alltag, am Sonntag, im Daheim, auf der Ferien- zur Auslandund Weltreise. «Das Sein liebt Charme und Ironie» instruiert sie, «sieh dir die Szenen an, höre Lärm und Klänge mit, atme Düfte und Gestank ein und lasse die Stimmungen auf dich wirken. Nimm eure Masterpläne mit und versuche, deine Eindrücke in deren Geheimschrift zu übersetzen!», sie zeigt auf den Boskop. «Mein Auftraggeber, das Sein, ist an Details interessiert und nicht an raumfreien ldeen, die bei uns als Bände der Ontologie links vom Weinkeller ruhen.»

Unsere Lupe ist ein Facettenauge: So kreuzen wir als erste Übung auf dem Zürcher Sechseläutenplatz auf, gehen durch den Stadelhoferpark unter den Platanen und steigen auf die hohe Promenade, wo das Sein von Zürich im Schein der Föhnwolken zusammengefasst wird. Beinahe ist Josef versucht, in Anna eine Influencerin zu sehen, hätte sie nicht diesen Hauch, ohne Domizil und Arbeitsstelle aus dem Jenseits zu kommen. Der Befreiungsschlag wirkt und motiviert: «Nun gehen wir!», meint Anna.

Das Propädeutikum hat zu einem Frühling der Raumplanung geführt, der allerdings die Baustellen und das Erdreich noch wenig erreichte. Zum Leidwesen von Josef ist Anna im März 2025 so geheimnisvoll entschwunden wie sie vier Jahre zuvor erschienen ist. Josef P aber wurde zum Paulus der helvetischen Raumplanung umgeben von einer wachsenden Schar engagierter Leute, die gemeinsam unzählige Fäden zu einem Strick knüpfen. Sie ziehen ihn, das neue Paradigma, durch die Labs und Abteilungen, bestimmen die Agenda mit.

2025. In den Etagen des Seins gewinnt das helvetische Paradigma die Bedeutung eines Sonderfalls und wird unter den Beauftragten der Weltgesellschaft Vorbild. Im Jahr 2025 findet in Bern eine Veranstaltung statt, in der die *planimetrische* Epoche von der *organischen* Raumplanung abgelöst wird – die Poetik des Raums spielt sinnlich, föderalistisch und gemütlich mit. Schritte zur Tat sind vorbereitet, damit der Horizont 2040 mit Früchten und Resultaten gefüllt werden kann.

Die Keynote Sprecherin spricht vom Sein im Raum: «Meine Ansprache fügt zusammen, was zusammengehört. Es sind Stichworte, wie sich das Sein mit dem Raum, den Dingen, Menschen, Tieren und Pflanzen, berührt. Man schreitet durch Naturlandschaften und wird Spaziergänger des Seins. Nicht nur der Wurm – auch der Mensch sucht sein Sein und die Existenz in der Erde. Die Natur ist bis heute wichtiger Heimatanker im Ort, selbst in Agglomerationen, bestätigt uns die Soziologie. Wird gar die Naturlandschaft als Gefäss des Seins die letzte universelle Religion auf Erden werden?

- Siedlungslandschaften pixeln sich heute mit neuem Design in den Himmel. Die Planung hat sie von der Naturlandschaft abgeschnitten und dank der schnellen Baulogistik über die Würmer im Aushub hochgezogen. Sie sollten aus Bewohnern *Ein*wohner des Daseins machen. Die Siedlungslandschaft mutiert vom Baukörper zum lebendigen Wesen. Die Siedlung wird Haus des Seins. Hochhäuser mögen kühn auf die Kerne der vertrauten Dörfer und Städte hinab winken, beneiden aber die Geheimnisse ihres Daseins.
- Verkehrslandschaften sind Flussläufe des Seins durch den Raum. Menschen werden Passagiere des Da- und Dort-Seins. Mobilität ist mehr als Transport von Gütern und Waren. Was Modellrechnungen mit Pendler- und Mobilitätsstatistiken hochrechnen, verdeckt die Erfahrung des Seins im Raum. Menschen sind, auch wenn sie fahren, stets da und dort, dort und da, auf äusseren und inneren Reisen. Mobilität ist eine Pilgerfahrt durch eine besondere Landschaft.
- Soziallandschaft. Das planimetrische Modell des Raums schneidet sich die Menschen strategisch zu: Anstatt Personen sind sie Users. In der Soziallandschaft werden sie Akteure des Mit-Seins Das Miteinander, Neben- und Gegeneinander der Gruppen prägen den Raum als Soziallandschaft. Sie pulsiert durch Wohnungen, Häuser, Strassen, Plätzen, die Siedlung. Der Raum ist Bühne eines Theaters, Zusammenwirkens und Gesamtwerks. Natur-, Siedlungs- und Verkehrslandschaft liegen nicht auseinander. Sie verweben sich miteinander, sind Gefässe des ganzen Geschehens der Soziallandschaft.

Wir sind in den letzten Jahren in die Fänge einer Diktatur geraten, jene des Users. Sie reduziert den Menschen auf ein Wesen, das alle möglichen Güter haben will und sie gefälligst auch konsumieren muss. Selbst in der Natur sind wir Raubtiere, die Aussichtsplattformen, Ess-, Trink-, Fahr-, Parkgelegenheiten brauchen. Das Haben des Users frisst am Sein der Natur, stiehlt den Menschen den "Spaziergänger" des Seins – sie verspüren Leere. Das Sein blickt in sein Gegenteil – den Schein.

Der Schein demontiert das Sein. So trägt der Spaziergänger den Dress und Apparate mit, die den Berg und die Fauna erschrecken. Dem Passagier rauschen die Töne und Bilder um Ohr und Auge. Dem Bewohner wird sein Da-Sein in der Siedlung als User so perfekt vorgegaukelt, dass er kaum ein *Ein*wohner des Ortes zu werden braucht. Alles ist usergerecht – spezialisierte Firmen sorgen dafür. Die Soziallandschaft, das Mit-Sein als Akteur im Raume, erscheint im Verkaufsprospekt als Puppenspiel. "

Auf der grossen Leinwand leuchtet das organische Paradigma auf:

SEINSpaziergänger DA-SEINEinwohner DA-und-DORT-SEIN ... Passagier MIT-SEINMitspieler

Dann übernimmt Josef P das Mikrofon: «Vom Sein zur Existenz im Raum der Schweiz in vier Bildern».

HIER-UND-JETZT: Viele im Land haben weder Zeit noch Lust, an grosse Versprechen zu glauben oder eine Vergangenheit herauf zu holen. Das Sein ist die Existenz hier und jetzt. Gemeinwesen kämpfen ums Überleben, gegen Abwanderung, zu wenig Mittel, Problemlasten. Die Infrastruktur ist gefährdet, Abwanderung, leere Restaurants, Verkümmerung des öffentlichen Raums, offene und schleichende Armut. Doch es herrscht eine Trotzdem-Haltung vor: Man bleibt vital, hat Ideen, wird vielleicht erfolgreich. Ein Betrieb bleibt, auch wenn er die Löhne nicht mehr voll bezahlen kann. Dieses Szenario geht in der Raumdebatte meist verloren oder wird verdrängt. Die Bleibenden aber behalten ihre Kraft. Was Experten als Brache deuten, sind Fallbeispiele für das Hier und Jetzt.



GROSSDORF Schweiz: An den meisten Orten ist man stolz auf diese Heimat – sie ist gefüllt mit allen Farben. Selbst in Egerkingen lehnt man sich mit dem Rücken an den Juraabhang – die Natur, Gemsen, die es dort geben soll, selbst wenn über die Ebene Lastwagen dröhnen. Agglomerationsorte lieben ihren Kern über alles, wollen mehr als Standort sein. Opfikon ist auf das Grossdorf eingestellt – selbst dann, wenn man statistisch als Stadt gewertet wird und die Glattpark-Siedlung auf dem Riet hinzugekommen ist. Man pflegt ein Museum, verbindet den Blick in die Vergangenheit mit dem Willen, in der Zukunft selbständig weiter zu kommen.

STADT SCHWEIZ: Sie ist oft Zukunftsbild. Als offensive Vision beansprucht sie von Basel bis St. Moritz den ganzen Raum. Sie wandert klammheimlich von den Think Tanks in die Raumplanung von Bund oder Kantonen ein. Das Heimatbild ist einfarbig – alles in Blau: urbane Standortfaktoren – Infrastrukturinvestitionen, Produktionsund Konsumorte, auf die hin alles ausgerichtet werden will. Am Stadelhofen in Zürich wartet man auf das vierte Gleis und dann wohl bald auf das fünfte als nächste Spritze. Die ländliche Schweiz wird zur Pendelstrecke in die Metropole. Das Land wird zum Ergänzungsraum, zum grossen Park im Stadtstaat Schweiz, der in Notzeiten zum Parkplatz für Flüchtige aus den Zentren wird

NEUE TÖNE: Wenn man durch Orte spaziert überrascht das Wunder: Da ist aus einem leeren Bahnhof ein Restaurant entstanden, dort hat sich eine Gemeinde entschieden, eine Alp mit Ziegen wieder neu zu betreiben, Bauernbetriebe überleben mit neuen Nutzungen. Der nicht mehr gebrauchte Stall wird zum Kunstraum, ein Resort wird nicht gebaut, der Heidipark soll den Churfirsten nicht zu nahetreten. Gewerbetriebe entwickeln Nischenprodukte. Vielfältig sind diese Entwicklungen in städtischen Quartieren oder in der scheinbar banalen Agglomeration.



Nachts träumt der Baum weiter.....

Bilder:

Titelseiten gs und cultur prospectiv Koreanischer Fotograf auf der Bahnhofstrasse: Zeichnung aus Jugendprojekt "Zürich in der Weltgesellschaft" (2007) Baustelle Glattpark, Photo Heinz Baumann, 2012 Glattpark, Photo cultur prospectiv, 2021

Als Anregung und zur Vertiefung empfehlen sich:

- Paul Shepard (2002), Man in the Landscape A Historic View of The Esthetics of Nature, University of Gorgia Press Athens
- Hans-Peter Meier (2011), The European Union Hitting Europe's Birds The Future of Landscapes, in: Josef Langer (ed.), Analysis and Visions for Europe, Frankfurt a. Main: Peter Lang (61-80).

Der Text ist erschienen in: Agenda Raum Schweiz, Hrsg. von Hans-Georg Bächtold, Köbi Gantenbein, Edition Hochparterre 2022, S. 155 – 159.

Hans-Peter Meier ist Soziologe und betreibt in Zürich sein cultur prospectiv. Er hat mit dem Institut als Soziologe dutzende Planungsvorhaben in der Schweiz und in Osteuropa begleitet, Artikel und Bücher über Raum und Gesellschaft geschrieben. Er war immer beinharter empirischer Forscher und heiterer Poet der Raum- und Schweizwissenschaft.